

DIE BLACK PANTHER PARTY

EINE GRAPHIC NOVEL



EINS • DER MYTHOS DER PANTHERS

Es gab einmal eine Gruppe namens *Black Panther Party for Self-Defense*. Sie wurde 1966 in Oakland, Kalifornien, von Bobby Seale und Huey P. Newton gegründet und stand mit ihrem militanten Auftreten in scharfem Kontrast zur gewaltfreien Philosophie des Mainstreams der Bürgerrechtsbewegung.

Die Black Panthers rüsteten sich mit Waffen aus, organisierten Demonstrationen und gingen furchtlos gegen Polizeibrutalität vor. Sie gewannen erst die Aufmerksamkeit der Viertel, in denen sie patrouillierten und dann auch die der ganzen Welt.



Einige bewunderten sie, andere hassten sie. Mit der Zeit wurden die Panthers zu einem Mythos – und es ist oft schwierig, Mythos und Realität voneinander zu unterscheiden.

Die Geschichte der Black Panther Party ist durchzogen von Gewalt – Gewalt ist einer der beständigsten Teile des Mythos der Panthers.



Aber Gewalt ist nur ein Teil der Geschichte der Gruppe.

Die Black Panther Party war eine Organisation, die sich dem Dienst an der Schwarzen Gemeinschaft verschrieben hatte.



Die Panthers organisierten mehr als 60 ›Überlebensprogramme‹ zur Unterstützung der Schwarzen Gemeinschaften im ganzen Land, darunter auch das berühmte Free Breakfast for School Children Program, das jede Woche Tausende Schulkinder mit Essen versorgte.



Die Black Panther Party war eine sehr komplexe Organisation, die eine ebenso komplexe Beziehung zu den Gemeinschaften hatte, denen zu dienen, sie sich zum Ziel gesetzt hatte.

ZWEI • VORGESCHICHTE

Um zu verstehen, warum es zur Gründung einer Organisation wie der *Black Panther Party* kam, muss man zunächst einmal die Geschichte der Unterdrückung verstehen und die des langen Kampfs um Freiheit, den die aus Afrika Verschleppten und ihre Nachkommen in Amerika führen mussten.



Die ersten Afrikaner*innen wurden 1525 versklavt und in die europäischen Kolonien Nord- und Südamerikas sowie der Karibik verschleppt.

Die Versklavung von Afrikaner*innen und ihrer Nachfahren dauerte bis 1863 – und es brauchte einen blutigen Krieg der Nord- gegen die Südstaaten, um sie zu beenden.

Während des Bürgerkriegs kämpften mehr als 100.000 Schwarze in den Reihen der Union, um die Freiheit von Millionen geknechteter Schwarzer durchzusetzen. Aber obwohl ihr Kampf zur Befreiung der Versklavten erfolgreich war, brachte er keine Gleichheit.



Denn der Rassismus, der jahrhundertlang zur Rechtfertigung der Sklaverei in Nordamerika herangezogen wurde, war keineswegs beendet und zwang die Schwarzen Bewohner*innen des Landes, weiter gegen Diskriminierung und Segregation – die sogenannte ›Rassen‹-Trennung – zu kämpfen und nach ihrem eigenen Platz im ›Gelobten Land‹ zu suchen.

Nachdem sie vor allem im Süden der späteren USA Jahrhunderte lang unmenschliche Gräueltaten ertragen mussten, wanderten ab 1916 viele Schwarze Amerikaner*innen in den Norden und Westen des Landes aus.

Während dieser als ›The Great Migration‹ bekannt gewordenen Wanderungsbewegung entflohen Millionen Schwarze dem Süden und machten sich auf die Suche nach einem besseren Leben – ohne legalisierte Segregation, Pachtsklaverei und Lynchjustiz.



Das Leben außerhalb des Südens war zwar in vielerlei Hinsicht anders, aber Unterdrückung, Intoleranz und rassistische Benachteiligung fanden sich im ganzen Land. Diskriminierung am Arbeitsplatz und bei der Wohnungssuche waren allgegenwärtig. Und über allem hing immer die Drohung von Gewalt. Im Laufe einiger Wochen, die als der ›Rote Sommer von 1919‹ bekannt wurden, organisierten weiße Mobs im ganzen Land mehr als 40 rassistische Angriffe, bei denen sie Hunderte Schwarze US-Amerikaner*innen töteten. Die wahnwitzige Gewalt und das Morden während des Roten Sommers waren aber noch lange nicht das Ende des rassistischen Terrors.



1921, zwei Jahre später, wurde die rein Schwarze Gemeinde von Tulsa, Oklahoma, von einem wütenden weißen Mob attackiert, nachdem eine weiße Frau einen Schwarzen Mann der Belästigung bezichtigt hatte. Greenwood, das zuvor als die ›Schwarze Wall Street‹ berühmt war, wurde total zerstört.



Weitere zwei Jahre, 1923, später wurde die vorwiegend Schwarze Stadt Rosewood in Florida komplett niedergebrannt, nachdem ein Schwarzer Mann fälschlich beschuldigt worden war, eine weiße Frau belästigt zu haben.



Zwischen 1882 und 1968 gab es in den USA offiziellen Statistiken zufolge 3.446 Lynchmorde an Schwarzen. Anfang des Zwanzigsten Jahrhunderts waren Lynchmorde zu öffentlichen Unterhaltungsevents geworden, nach denen die Täter*innen Postkarten drucken ließen, um sich mit den Morden zu brüsten. Aktivist*innen und Politiker*innen kämpften jahrzehntelang für Gesetze zur Unterbindung dieser Barbarei, wurden aber bei jedem Schritt von Politiker*innen im Süden daran gehindert. Der Kongress der Vereinigten Staaten brauchte bis Februar 2020, um ein Gesetz gegen das Lynchen zu verabschieden – das war mehr als ein Jahrhundert nach dem ›Roten Sommer von 1919‹.



Anfang des Zwanzigsten Jahrhunderts führten Diskriminierung, Unterdrückung und rassistische Gewalt zu einer Bürgerrechtsbewegung mit dem Ziel, soziale und politische Gleichheit für die Schwarzen US-Bürger*innen durchzusetzen.

In dieser Zeit entstanden Organisationen wie die *National Association for the Advancement of Colored People* (NAACP) und Führungspersonlichkeiten wie W.E.B. Du Bois traten in die Öffentlichkeit. Auch sahen diese Tage die Anfänge des Schwarzen Nationalismus, einer Bewegung, die mehr wollte als soziopolitische Gleichheit – sie wollte auch wirtschaftliche Macht.

Der aus Jamaica stammende Gründer der *Universal Negro Improvement Association*, Marcus Garvey, und Wallace D. Fard, Gründer der *Nation of Islam*, waren frühe Beispiele Schwarzer Nationalisten, die ethnischen Stolz propagierten und die Notwendigkeit Schwarzer finanzieller Unabhängigkeit hervorhoben.

Schwarze Nationalisten wie Garvey forderten den rassistischen Status quo heraus und wurden daher als Bedrohung für die USA angesehen, besonders von staatlichen Institutionen wie dem *Bureau of Investigation* (dem Vorgänger des FBI), das Garvey 1927 deportieren ließ. Für alle die, denen daran gelegen war, dass die Schwarzen US-Bürger*innen weiter unterdrückt und als minderwertig behandelt wurden, bestand kein Unterschied zwischen der Forderung nach Bürgerrechten und Schwarzem Nationalismus – beide bedrohten die weiße Vorherrschaft.